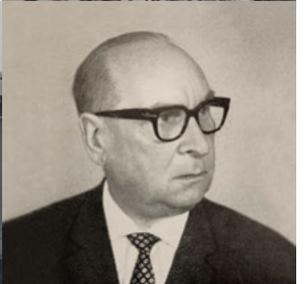




TEIL 1 1921-1946



# 100 JAHRE EBV



Eisenbahnbauverein  
Harburg eG

100 JAHRE  
EBV

## **Liebe Mitglieder,**

*Tusch! Ihre Genossenschaft ist 100 Jahre alt und wir freuen uns, Ihnen dazu Geschichten und Berichte rund um den Eisenbahnbauverein Harburg zu präsentieren. In jeder der vier Ausgaben der Mitgliederzeitschrift 2021 finden Sie in der Mitte zwölf Seiten zum Herausnehmen und Aufbewahren. Werfen Sie in dieser Ausgabe einen Blick auf die Gründungszeit, die Entwicklung des EBV bis zum Jahr 1947 und lesen einen Beitrag zur Stadtentwicklung. Spannend sind auch die Berichte unserer langjährigen Mitglieder aus Wilstorf: Uve Peters und Elke Lange erzählen vom Leben am Reeseberg und mit dem Tennisplatz und das Ehepaar Mielke über das Wohnen an der Rosentreppe und die Arbeit bei der Bahn. Dazu gibt es Tipps, wo und wie Sie weiterforschen können. Wir danken herzlich allen, die etwas beigetragen haben, insbesondere den Mitgliedern des Festausschusses und unserer Autorin Bärbel Wegner, und wünschen viel Vergnügen bei der Lektüre.*

*Mit besten Grüßen*



**Joachim Bode und Alexandra Chrobok**  
Vorstandsmitglieder Eisenbahnbauverein Harburg eG

*PS: Mit dem Film „Flug durch die Geschichte“, der unter anderem bisher unveröffentlichtes historisches Material zeigt, heben Sie garantiert ab! Premiere ist im Mai 2021.*

DAMALS IN „DITTMERS TIVOLI“

# DIE GESCHICHTE UNSERER BAUGENOSSENSCHAFT

Auch wenn schon längst nicht mehr nur Eisenbahnangehörige beim EBV wohnen, vor 100 Jahren stellten sie die Mehrheit: Gegründet wurde die Genossenschaft in Zeiten großer Wohnungsnot nach dem Ersten Weltkrieg, um Eisenbahnerfamilien ein Dach über dem Kopf zu bieten. Bereits 1921/22 entstanden fast 100 Wohnungen.

**D**er Lokomotivführer Alfred Höhle hatte am 13. April 1921 eine besondere Aufgabe: Er leitete im Lokal „Dittmers Tivoli“ die Gründungsversammlung des Eisenbahnbauvereins Harburg (EBV). Im Saal saßen überwiegend Kollegen – Eisenbahnassistenten, Bahnmeister, Lokomotivführer und Schlosser. Etwa 160 Interessierte waren gekommen, 85 Teilnehmer traten an diesem Abend dem EBV bei. Sie verpflichteten sich, in monatlichen Raten von fünf Reichsmark Genossen-

schaftsanteile zu kaufen. Die Zahlung wurde in den Mitgliederbüchern vermerkt. Ziel der neuen Genossenschaft war es, den Mitgliedern ein Heim zu schaffen, in dem sie sich „wohl und behaglich“ fühlen sollten und das ihnen „Schaffensfreude“ für die Arbeit gab.

Am 16. Juli 1921 erkannte der Reichsverkehrsminister den Eisenbahnbauverein Harburg an. Am 17. September erfolgte der Eintrag ins Genossenschaftsregister mit der Nummer 866. Das war der Startschuss, denn ohne behördliche Anerkennung war an Bauen nicht

zu denken. Eine Finanzspritze gab es von der Reichsbahndirektion Altona. Allerdings nicht für das Errichten von Einfamilienhäusern, die ins Eigentum ihrer Bewohner übergehen sollten. Also baute man mit diesem Geld Mietshäuser. Die Reichsbahn hatte ein Belegungsrecht und betrachtete die späteren Wohnanlagen quasi als Werkwohnungen. Erst 2006 wurde die Satzung geändert und Eisenbahner hatten keine Sonderrolle mehr.

Schon in den Jahren vor der Hyperinflation 1923 verlor das Geld ständig an Wert. Die Preissteigerungen holten die Genossenschaft und ihr Finanzierungskonzept ein. Ständig musste nachverhandelt werden. Und das von einem Vorstand und einem Aufsichtsrat, die keine Wirtschaftsfachleute, sondern Eisenbahner waren und in ihrer Freizeit ehrenamtlich für den EBV arbeiteten.

Doch Anfang der 1920er-Jahre standen die Signale für Baugenossenschaften auf „freie Fahrt“. Und schon im Gründungsjahr 1921 konnte der EBV ein Grundstück in bester Lage nahe der Innenstadt erwerben. Hier, an der dafür neu angelegten Zimmermannstraße, baute die Genossenschaft nicht nur ein, zwei Häuser, sondern legte gleich den Grundstein für ein neues Quartier mit zu-



Trotz schwieriger Startbedingungen konnte die junge Genossenschaft bereits in den ersten zwei Jahren fast 100 Wohnungen bauen. Hier ein Blick in die Zimmermannstraße. →



Die erste Geschäftsstelle des EBV, Reeseberg 43.

nächst 20 Dreizimmerwohnungen in fünf zweigeschossigen Vierfamilienhäusern – die heutigen Hausnummern 12–20.

Die Wohnungen stellten mit ihrer guten Qualität damals einen Quantensprung dar. Die Toilette befand sich in der Wohnung und nicht mehr auf dem Flur oder im Hof, Waschkeller, Bodenräume und ein kleiner Garten sorgten für komfortables und gesundes Wohnen. Die Behörden lobten die Häuser als die solidesten, „die bis jetzt in der Nachkriegszeit in Harburg entstanden“ seien. Das in den folgenden Jahren erweiterte Quartier ist noch heute sehens- und lebenswert – ein Beispiel ist das sogenannte Wilstorfer Schloss in der Sophienstraße 7–9.

1922 wurden die ersten Wohnungen unter den Mitgliedern verlost, die ersten Bewohner zogen ein. Das genossenschaftliche Prinzip von solidarischer Selbsthilfe hatte sich bewährt. Doch es warteten noch immer Mitglieder auf Wohnraum; also wurde weiter gebaut. Die Stadt Harburg bewilligte Ende 1921 Mittel für die Errichtung von 24 neuen Wohnungen: In der Zimmermannstraße und der Sophienstraße entstanden insgesamt drei Achtfamilienhäuser. Drei Monate später wurden die nächsten zwölf Wohnungen in der

Zimmermannstraße gebaut und im gleichen Jahr, nach erneutem Zuschuss, ein Zweifamilienhaus am Reeseberg 43. Hier befand sich im Erdgeschoss die erste bescheidene Geschäftsstelle mit einem Geschäftszimmer. Dienstags und freitags wurden die Geschäftsstunden abgehalten.

Die junge Genossenschaft verfügte bereits im ersten Jahr ihrer Bautätigkeit über 38 Wohnungen. Ein Jahr später verdüsterten sich die Aussichten allerdings: Die Eisenbahnverwaltung stellte wegen der Inflation keine weiteren Mittel zur Verfügung. Aber die Reichsbahndirektion Altona sprang dem Bauverein bei und stellte für acht Wohnungen einen Arbeitgeberzuschuss zur Verfügung. Da Finanzierungsmodelle in Inflationszeiten jedoch schnell ihren Wert verloren, beschlossen acht Mitglieder des EBV, den Neubau weitgehend durch eine „Muskelhypothek“ zu ermöglichen, also mit eigener Arbeit.

Erst mit Ende der Inflation zog die Bautätigkeit wieder an. Hinzu kam, dass die Reichsregierung 1924 die Hauszinssteuer einführte – jeder Zinshausbesitzer, also auch der Eisenbahnbauverein, musste sie zahlen. Mit dieser Steuer konnte erstmals öffentlich geförderter Wohnungsbau stattfinden. Vergeben

wurden die Mittel von der Stadt Harburg. Und auch die Reichsbahndirektion vergab wieder Kredite. Ein 50.000-Goldmark-Kredit der städtischen Spar- und Leihkasse erlaubte es, sechs Häuser mit 24 Wohnungen in der Zimmermannstraße zu errichten.

Ende 1924 besaß der Bauverein 90 Wohnungen. Weitere 36 kamen in neun Häusern in der Sophienstraße und der Friedrich-List-Straße hinzu, außerdem neun Einfamilienhäuser, die ebenfalls in der Friedrich-List-Straße gebaut wurden.

Werfen wir einen Blick in die Wohnungen: Durchschnittlich 78 Quadratmeter waren sie groß. Neben zwei Zimmern boten sie eine Kammer und eine Küche; dazu noch die erwähnte Bodenkammer, eine Speisekammer und die Toilette. Der Grundriss ermöglichte es, dass alle Räume vom Flur aus zugänglich und gut zu lüften waren.

Die beiden Vorstandsmitglieder Paul Ritterbusch und August Meyer kannten die Bedürfnisse ihrer Mitglieder. Sie wussten, dass die Loggien besondere Vorteile für Familien mit Kleinkindern boten, dass der große Bodenraum es erlaubte, auch bei schlechtem Wetter die Wäsche zu trocknen, und dass den Mietern, denen zum Teil zwei Keller zugewiesen wurden, damit „genügend Raum zur Ausführung kleiner handwerksmäßiger Arbeiten zur Verfügung“ stand. Seinerzeit ein kostbares Gut waren auch das Stück Gartenland, das für den Anbau von Gemüse und Kartoffeln vorgesehen war, sowie ein kleiner massiver Stall für die Haltung von Tieren.

In der Friedrich-List-Straße entstanden zu dieser Zeit außerdem drei Eigenheime, heute nicht mehr im Besitz des Eisenbahnbauvereins. Im Jahr 1928 konnte die Genossenschaft 188 Wohnungen vorweisen sowie 28 Einfamilienhäuser, die die Nutzer erwerben konnten. Beim zehnjährigen Jubiläum 1931 war der Bestand des EBV bereits auf 345 Wohnungen und 30 Einfamilienhäuser angewachsen.

Auf diese produktive Zeit folgte erneut eine schwierige Phase: Die Weltwirtschaftskrise von 1929 führte unter anderem zu einer sinkenden Zahlungsfähigkeit der Mitglieder und einem merklichen Rückgang bei der Nachfrage nach Wohnraum.

1933 wurde der Harburger Eisenbahnbauverein, wie alle anderen Wohnungsgenossenschaften, „gleichgeschaltet“. Die Nationalso-

zialisten verringerten die Zahl der Aufsichtsratsmitglieder von zwölf auf sechs Personen. Der Vorstand des EBV blieb jedoch im Amt und der Genossenschaft gelang es sogar, in den nächsten Jahren einige kleinere Neubauvorhaben zu realisieren.

Fast 500 Wohnungen gehörten zum Bestand, als die nationalsozialistische Regierung den EBV auswählte, um im Rahmen von Zwangsverschmelzungen einige kleinere Gesellschaften und Genossenschaften zu übernehmen. Das waren im Jahr 1939 die gemeinnützige Wohnstätten AG, zu der 15 Häuser und 76 Wohnungen gehörten, der Beamten-Wohnungsverein mit 185 Wohnungen und der gemeinnützige Wohnungsbauverein „Elbestrand“. Im Jahr 1940 waren es die Kleinsiedlungsgenossenschaft „Selbsthilfe“ mit 47 Wohnungen sowie die Baugenossenschaft „Eigenheim“ mit insgesamt 180 Wohnungen und 150 Eigenheimen.

Durch die Übernahme von fremden Wohnungsbeständen verdoppelte sich der Bestand des EBV; Ende 1940 verfügte er über rund 1.200 Wohnungen. Die Verschmelzung erfolgte zum Teil auf Basis von Verträgen. So wurde mit dem Beamten-Wohnungsverein e.G.m.b.H. vereinbart, dass dessen noch unversorgte Mitglieder bei frei werdenden Wohnungen ihrer alten Genossenschaft bevorzugt zu behandeln waren. Außerdem sollten jeweils zwei Mitglieder des ehema-



Paul Ritterbusch,  
EBV-Vorstand von  
1921–1969



August Meyer,  
EBV-Vorstand von  
1924–1969



Tochter Ursel Ritterbusch,  
stets „Fräulein Ritterbusch“ genannt, war als langjährige EBV-Mitarbeiterin vielen Mitgliedern bekannt.



Friedrich-List-Straße 1, 1922 gebaut. Hier wohnten die Eheleute Anna und Paul Ritterbusch mit den Töchtern Ingrid, Ursel und Elke.

**„Vielen Eisenbahnern ist eine Stätte der Erholung von des Tages Last und Mühen geschaffen worden, aber noch bleibt vieles zu leisten.**

**Unser Ziel geht dahin, allen unseren Mitgliedern das zu geben, was die Vorbedingung für alle Lebenswünsche ist: ein Heim, in dem sie sich wohl und behaglich fühlen, das sie die Sorgen und Nöte des schweren Berufs vergessen lässt und ihnen Schaffensfreude für neue Arbeit gibt.“**

Zitat aus: Fünf Jahre  
Eisenbahnbauverein Harburg



Hausbau in der Sophienstraße.



Blick auf die Häuser der jungen Genossenschaft an der Ecke Reeseberg/Walter-Koch-Weg.

ligen Wohnungsvereins in den Aufsichtsrat des Bauvereins gewählt werden; dieser wurde um zwei Personen erweitert. Die Regelung galt bis in die Nachkriegszeit hinein.

Der langjährige Vorsitzende des Aufsichtsrats der Baugenossenschaft „Eigenheim“ e.G.m.b.H. Rudolf Gottschalk spielte zudem eine wichtige Rolle für die Wohnungsgenossenschaftsbewegung in Harburg und wurde nach dem Krieg 1951 zum Aufsichtsratsvorsitzenden des Eisenbahnbauvereins gewählt. Der Name Gottschalkring, eine Straße durch ein wichtiges Neubaugebiet des EBV, weist auf seine Bedeutung hin.

Über das Verhältnis der Genossenschaft zu ihren Mitgliedern in der Zeit des Zweiten Weltkriegs ist bislang wenig bekannt. Fakt ist, dass die Bombenangriffe auf Harburg 1940 und 1944 auch den Wohnungsbestand des EBV trafen: Fast 20 Prozent wurden zerstört.

Der Gründer Paul Ritterbusch, seit 1921 amtierender Vorstand, und August Meyer, seit 1924 im Vorstand, blieben bis 1969 im Amt. Bei allen Widersprüchen, die damit verbunden sein mögen, bleibt uns heute nur festzustellen, dass sie in diesen fast 50 Jahren unsere Genossenschaft geprägt und gestaltet haben und wir ihnen viel verdanken.

# AUFGEWACHSEN AM REESEBERG

Schon seit 1962 wohnt der Eisenbahner Uve Peters mit seiner Frau Ute in der Höpenstraße. Seine Kindheit verbrachte er am Reeseberg. Heute ist er als Mitgliedervertreter aktiv.



*Oben:* Hier wird seit fast 100 Jahren Tennis gespielt, anfangs noch beim „Reichsbahn-Sportverein Viktoria“. Uve Peters ist seit 1971 dabei.

*Unten:* Im Vereinshaus des Tennisclubs: ein Blick in die Geschichte des EBV.

## Schon gewusst...?

Der Straßename Tilemannhöhe erinnert an Julius Wilhelm Tilemann. Julius Tilemann war ab 1895 als Senator und von 1910 bis zur Pensionierung als Stadtsyndikus im Dienst der Stadt Harburg tätig. Er setzte sich sehr für das Siedlungswesen ein.

**W**arum er Uve heiße? Uve Peters lacht. Das sei damals, er ist Jahrgang 1937, ein Irrtum des Standesbeamten gewesen. Der 83-Jährige kommt aus einer Eisenbahnerfamilie. Der Vater arbeitete bei der Reichsbahn Altona und die Familie bezog 1934 eine Wohnung am Reeseberg 42 beim Eisenbahnbauverein (EBV). Schöne Zeiten für Kinder seien das gewesen: „Wir spielten Fußball auf der Straße und tobten durch die Hinterhöfe.“

Uve Peters erinnert sich gern an seine zahlreichen Spielkameraden, die Kinder der Familien Puls, Wahls oder Redepennig. Sein bester Freund Klaus Redepennig zum Beispiel wohnte über dem nahe gelegenen Lokal „Tivoli“. Im Saal des „Tivoli“ habe es häufig Feiern gegeben, Kinderfasching und – eine Kegelbahn. Die schätzten die Jungs, weil sie sich dort am Wochenende etwas Taschengeld verdienen konnten: „Zwei Mark bekamen wir für eine Stunde Kegel aufstellen.“

Uve Peters besuchte die Schule am Kapellenweg 55, seine beiden Schwestern die am Kapellenweg 63; Jungen und Mädchen wurden bis in die 1970er-Jahre noch getrennt unterrichtet. 1955 begann er bei der Bahn als Assistentenanwärter im mittleren Dienst, arbeitete in der Fahrkartenausgabe des Harburger Bahnhofs und nach einigen Jahren am Hamburger Hauptbahnhof.

## Doch man lebte ja nicht nur für die Arbeit.

Jeden Sonntagnachmittag ging Uve Peters zum Tanzen an die Außenmühle. Bei Foxtrott, Walzer und Co. lernte er seine spätere Frau Ute kennen und bewarb sich nach der Hochzeit sogleich um eine Wohnung beim EBV. Das klappte nicht sofort: Das jungverheiratete Paar musste noch ein halbes Jahr bei Uve Peters' Mutter wohnen, bevor es schließlich

in die Höpenstraße zog. Dort wohnen die Eheleute bis heute.

Man lebte einerseits beschaulich: Uve Peters konnte zu Fuß seine Arbeitsstätte erreichen. Gleiches galt für Ute Peters, die viele Jahre in der Mohren-Apotheke im Tivoliweg tätig war. Doch auch gereist sei man häufig. Natürlich mit der Bahn, denn Eisenbahnmitarbeiter erhielten Freifahrtscheine.

Als Parterre-Bewohner hatten Peters anfangs noch, das war Mieterpflicht, den Vorgarten zu pflegen. Und unvergessen bleibt die große Waschküche für zwei Hauseingänge, in der vor der Wäsche der große Heizkessel angeheizt werden musste. Das ist Geschichte, ebenso wie das Heizen mit Kohle: „Wir wohnen jetzt mit der dritten Heizungsart: Anfangs hatten wir Kohleöfen, dann Nachtspeicher, nun einen Eisspeicher.“

**Seit 1930 gibt es die beiden Tennisplätze** des heutigen TCW im Innenhof der Häuser an der Rosentreppel bereits, angelegt vom „Reichsbahn-Sportverein Viktoria“. Auf dem einen Platz spielten anfangs nur Postangestellte, auf dem anderen die Eisenbahner, erzählt Uve Peters. Zur Zeit des Nationalsozialismus ruhte der Spielbetrieb allerdings; erst zu Beginn der 50er-Jahre wurde er wieder aufgenommen. Der Eisenbahner-Tennisclub öffnete sich ab 1949 für andere Interessierte und hieß fortan „Tennis-Club Wilstorf an der Rosentreppel“. Uve Peters war sehr aktiv im Tennisclub. Viele Jahre war er dessen Vorsitzender und spielt bis heute regelmäßig. Die beiden Peters sind seit 1971 Mitglied im TCW.

Bei den Vertreterwahlen des Eisenbahnbauvereins ließ Uve Peters sich aufstellen und wurde 2019 gewählt. Nun hat der Senior ein neues Amt inne, das wiederum mit der Wohnung und dem Stadtteil, in dem er so lange lebt, zu tun hat.



Elke Lange

## WIRBELWIND VOM TENNISPLATZ

Auf der Tennisanlage ist Elke Lange seit vielen Jahren aktiv. In den 50er-Jahren lebte sie in der Tilemannhöhe, in der Winsener Straße und nun seit über 15 Jahren am Reeseberg, Blick auf die Tennisplätze inklusive.

„**M**öchten Sie ein Stück Butterkuchen? Ist von Bäcker Wedemann! Oder gehen wir gleich auf den Tennisplatz?“ Quicklebendig und farbenfroh gekleidet begrüßt uns Elke Lange, zeigt uns Fotos, erspielte Pokale und Plaketten und natürlich die male- risch im Hinterhof gelegene Tennisanlage. Hier spielt sie seit vielen Jahren und unterrichtet auch. Elke Lange, Jahrgang 1941, ist seit ihrem zwölften Lebensjahr Mitglied im Tennisverein, hat eine Ausbildung als Tennislehrerin und könnte mit der Lizenz weltweit unterrichten.

Sie wohnte als Kind schon in Wilstorf und seit 2004 am Reeseberg. Ihre Familie ist eine Eisenbahnerfamilie: Ihr Großvater war preußisch-königlicher Lokführer und der Vater Horst Patzer führte einen Bauzug und war unter anderem Chef im Gleislager. In den 50er-Jahren kam er mit der Familie nach Harburg, man zog in die Neubauten Tilemannhöhe 5. Hier hätten zu der Zeit nur Eisenbahner gewohnt, erzählt Elke Lange. An den bis 1969 amtierenden Vorstand Paul Ritterbusch erinnert sie sich gut: Er sei streng gewesen, aber auch entgegenkommend, man habe Tiere halten dürfen. Mit der Tochter Elke war sie befreundet, die Mädchen spielten zusammen Tennis.

Elke Lange strebte als junge Frau eine künstlerische Laufbahn an, wurde jedoch technische Zeichnerin. Bei der Bahn wurde sie zur Vermessungstechnikerin ausgebildet und arbeitete viele Jahre im Vermessungsamt der Bundesbahn. Auch Ehemann Wilhelm war bei der Bahn tätig. Elke Lange lebt heute in einer netten Hausgemeinschaft; man hilft einander, ein Nachbar bringt ihr schwere Lebensmittel mit, sie wiederum kümmert sich um die älteste Bewohnerin im Haus. Und geht man mit Elke Lange zur Hintertür Richtung Tennisplätze hinaus, miaut es nachdrücklich: Zwei Katzen warten auf ihr Futter.



Das Luftbild von 1932 zeigt Häuser aus dem Bestand des EBV rund um die Rosentreppe in der Zimmermann-, Sophien- und der Friedrich-List-Straße, am Reeseberg sowie im Walter-Koch- und Tivoliweg. In der Friedrich-List- und der Sophienstraße befinden sich 30 für Mitglieder erstellte Eigenheime. Wer genau hinschaut, entdeckt auch den Tennisplatz!

VON BODENSPEKULATION UND WOHNUNGSBAUFÖRDERUNG

## STADTENTWICKLUNG IN HARBURG 1921–1945

Jahrhundertlang war Harburg eine Grenzstadt. Doch ihre Landesherren wussten wenig mit der Stadt anzufangen und förderten sie nicht. Das änderte sich erst 1866, als die Preußen kamen. Mit ihnen begann die eigentliche Industrialisierung der Stadt – zum großen Teil von Hamburger Kaufleuten finanziert, die nach Anlagemöglichkeiten für ihr Kapital suchten.



**M**it der Industrialisierung wuchs die Bevölkerung Harburgs stark an – von 4900 Einwohnern 1845 bis 56.000 im Jahr 1905. Die Menschen suchten Arbeit – und sie brauchten Wohnungen. Viel Miete konnten sie nicht zahlen, also bauten die Investoren nur schlichte Wohnungen – und steigerten ihren Gewinn, indem sie diese schlichten Wohnungen auch noch schlecht bauten. Die Harburger Arbeiterschaft wusste aus eigener Anschauung, was sich hinter den Begriffen Wohnelend und Wohnungsnot verbarg.

Die Stadt kümmerte sich zwar um die Einhaltung baulicher Vorgaben, dachte aber nicht daran, stadtplanerische Ziele zu formulieren oder gar einen Stadtentwicklungsplan auszuarbeiten. Bodenspekulation und private Bauherren steuerten daher die Stadtentwicklung.

Als sich in den 1890er-Jahren erste Baugenossenschaften gründeten, warf ihnen

die Stadt alle möglichen Knüppel in den Weg. Man war froh, ihnen kein kommunales Bauland anbieten zu müssen, weil die Stadt solche Flächen kaum besaß. Als die preußische Regierung anfragte, ob man die dortigen gemeinnützigen Baugenossenschaften unterstütze, behauptete der Magistrat fälschlicherweise, dass es in Harburg keine Wohnungsprobleme gebe.

Kurz vor dem Ersten Weltkrieg wurden dann doch erste Stadtentwicklungspläne ausgearbeitet, die allerdings erst nach dem Krieg von der neuen sozialdemokratischen Stadtverwaltung umgesetzt wurden. Wohnungsbauförderung stand ganz oben auf der politischen Agenda im Reich. Eine gute Zeit zur Gründung weiterer Baugenossenschaften. Staatliche Unternehmen wie die Eisenbahn, die Post und die Finanzämter unterstützten die Gründung berufsspezifischer Baugenossenschaften, und die Stadt Harburg half ihren Beamten und Angestellten dabei.

In den folgenden Jahren entstanden in Harburg zahlreiche Neubausiedlungen. Zum ersten Mal konnte die Stadt Bauland anbieten, so auf dem Reeseberggelände, das zu den Siedlungsschwerpunkten in den 1920er- und 1930er- Jahren werden sollte. Die neue Bauordnung teilte Harburg in verschiedene Bauklassen ein, wodurch erstmals reine Wohngebiete mit Grünflächen ohne Gewerbe gebaut werden konnten. Doch das änderte nichts am bestehenden Wohnelend in Harburg, sodass eine neu gegründete Mieterpartei ins Stadtparlament gewählt wurde.

Wirtschaftliche Rückschläge und Krisen gehören zur Geschichte der Weimarer Republik. Die Bauwirtschaft war davon nicht ausgenommen. Hinzu kamen Probleme beim Hafen- und Verkehrsausbau, und schließlich überschattete die Frage, ob und in welcher Form Harburg an Hamburg angeschlossen werden sollte, alles. Baumaterialien waren knapp, und oft zogen die Baugenossenschaften den Kürzeren. In der Zeit des Nationalsozialismus konkurrierte der Wohnungsbau zudem noch mit der Rüstungsindustrie und dem Bunkerbau, und die Nationalsozialisten konnten mit den demokratisch organisierten Genossenschaften nichts anfangen.

SERIE

SPURENSUCHE

## BIBLIOTHEK IM ARCHÄOLOGISCHEN MUSEUM

**Das Archäologische Museum Hamburg** bewahrt nicht nur Exponate zur Harburger Stadtgeschichte, sondern unterhält auch eine umfangreiche Bibliothek mit Dokumentationen, Büchern und Publikationen zur norddeutschen Geschichte. Im Souterrain des Museums lagern rund 60.000 Bände und Zeitschriften aus 150 Reihen, die für Recherchen genutzt werden können. Abfotografieren, Scannen oder Kopieren ist ausdrücklich erlaubt. Ein Teil der Dokumente, insbesondere das Archiv der Harburger Anzeigen und Nachrichten, liegt inzwischen auch in digitaler Form vor. Wer der Bibliothek Bücher oder Zeitschriften zur Harburger Stadtgeschichte oder zur Geschichte Norddeutschlands spenden möchte, ist willkommen. Vor einem Besuch bitte anmelden.

*Archäologisches Museum Hamburg, Museumsplatz 2, Harburg.*

*Öffnungszeiten der Bibliothek: dienstags bis freitags, 10–13 Uhr, sowie nach Absprache. Anmeldung unter Telefon 040/42871 3681 oder E-Mail an [silke.kopton@amh.de](mailto:silke.kopton@amh.de)*



# DIE MIELKES VON DER ROSENTREPPE



**Sie kennen sich aus in ihrem Viertel und haben viel zu erzählen**, war Heinz Mielke doch Eisenbahner und Adelheid Mielke arbeitete viele Jahre im Wollhaus Ehlem (später Lucia Moden). 1962 zogen sie in eine Eisenbahnerwohnung in der Tilemannhöhe, zehn Jahre später an die Rosentreppe. Sie wohnten anfangs noch mit Kohleöfen, Waschkessel und später der NARAG-Heizung. „Große Rohre waren in den Zimmern und haben gegluckert.“ Und nicht nur beim Rosenpflanzen an der Rosentreppe haben sie tatkräftig mit angepackt. Beide Mielkes waren lange Zeit Mitglieder der Vertreterversammlung und Heinz Mielke war ehrenamtlicher Hauswart, ein „Job“, den früher jeweils ein Mieter pro Hauseingang übernehmen musste.



## Die Eisenbahnermütze von Herrn Mielke

Immer wenn Züge entgleisten oder zusammenstießen, war er zur Stelle. Heinz Mielke, Jahrgang 1938, machte eine Lehre als Schmied und bewarb sich 1956 erfolgreich bei der Bahn. Er lebte in Rotenburg, heiratete dort, wurde erst nach Buchholz versetzt, dann zum Harburger Bundesbahnbetriebswerk. Die vielen Bereitschaftsdienste gaben bei der Bewerbung um eine Wohnung beim EBV den Ausschlag. Gern zeigte er uns alte Fotos – und natürlich auch seine Dienstmütze.





Oben: Um 1960. Arbeitskolonne aus dem Bahnbetriebswerk Buchholz. Rechts oben im Schneidersitz: Heinz Mielke. Unten links und rechts: Einsatz am hydraulischen Steuergerät. Damit wird der umgekippte Kesselwagen angehoben. Die Diesellok rechts im Bild zog den Hilfszug.

### EISENBAHNER

# DIE EISENBAHN UND EISENBAHNER-WOHNUNGEN

**Die Eisenbahn gilt als Wegbereiter für die Entwicklung Harburgs zur Hafen- und Industriestadt.**

1840 hatte der König von Hannover den Bau der Eisenbahn mit einem Kopfbahnhof in Harburg genehmigt und 1847 wurde der erste Bahnhof gebaut. Seitdem wurden von hier Menschen und Güter befördert und die Gleisanlagen, Waggons und Loks gewartet und repariert. Das Ausbesserungswerk an der Schlachthofstraße, die ehemalige „Locomotiv-Reparatur-Werkstatt“, war bis 1995 in Betrieb. Das heute noch sehenswerte Gebäude steht unter Denkmalschutz, nach

umfangreicher Sanierung befindet sich darin ein Baumarkt. Von Beginn an boten der Bahnhof und das Ausbesserungswerk vielen Menschen Arbeit. Die Wohnungen wurden knapp, Genossenschaften boten Chancen. Der Eisenbahnbauverein Harburg war nicht die einzige Eisenbahner-Genossenschaft im Harburger und Hamburger Raum. Die meisten entstanden, von der Bahn unterstützt, in der Weimarer Republik in Antwort auf die Wohnungsnot und die wirtschaftliche Krise. Bis 1929 standen in ganz Deutschland 175.000 von der Deutschen Reichsbahngesellschaft geförderte Wohnungen zur Verfügung.

SERIE

HARBURGER INSTITUTIONEN

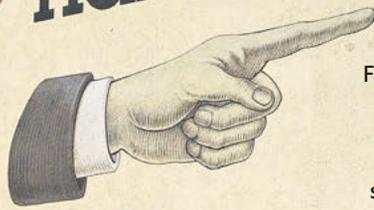
## KOCK & SACK: EISENWAREN ALS EINZELTEILE

Sie brauchen nur eine einzelne Schraube, aber im Baumarkt gibt es die nur im Zehnerpack? Harburger haben Glück: Bei Kock & Sack gibt es bis heute Eisenwaren als Einzelteile, darunter auch solche, die die großen Ketten gar nicht im Sortiment haben. Das Unternehmen besteht seit mehr als 100 Jahren und genießt in Harburg Kultstatus – wegen der Kompetenz, der Sortimentsvielfalt und vielleicht auch, weil es trotz eher versteckter Lage den Widrigkeiten des Handels trotzt. Das Unternehmen wird bis heute familiengeführt und als Industriezulieferer geschätzt. Zu den wichtigsten Kunden zählt immer noch Airbus. Und das Spiel mit dem Onlinehandel spielen Kock & Sack einfach mit – mit ihrem eigenen Onlineshop.

Kock & Sack,  
Kleiner Schippsee 13,  
21073 Hamburg



# Eisenbahn- bauverein Harburg



## Ein Hingucker!

Die 2016 neu gestaltete Fassade an der Ecke Winsener Straße/Rosentreppe. Entworfen von Graco, Berlin, und umgesetzt von Kunststudenten aus St. Petersburg.

### Impressum

**Herausgeber:**  
Eisenbahnbauverein  
Harburg eG  
Rosentreppe 1a  
21079 Hamburg  
Tel. 040/764 040  
info@ebv-harburg.de  
www.ebv-harburg.de

### Redaktion:

Alexandra Chrobok  
Joachim Bode  
Bärbel Wegner

### Verlag:

Torner Brand Media GmbH  
Arndtstraße 16  
22085 Hamburg  
www.torner-brand-media.de  
**Verlagsgeschäftsführer:**  
Sven Torner  
**Art Direction:**  
Inés Allica y Pfaff  
**Redaktionelle Beratung:**  
Sascha König  
**Litho & Herstellung:**  
Daniela Jänicke

### Text und Konzept:

textpertin Bärbel Wegner,  
Seiten 8/9 Stadtentwicklung,  
Dr. Holmer Stahncke

### Druck:

Meinders & Elstermann  
GmbH & Co. KG  
Weberstraße 7, 49191 Belm  
Nachdruck nur  
mit Genehmigung  
des Verlages.

GUTE IDEE

## DIE GENOSSEN- SCHAFTS- IDEE

Die Genossenschaft, eine rund 150 Jahre alte Unternehmensform, basiert auf der Idee der Selbsthilfe. Die wichtigsten Regeln und Werte der ersten Gründer gelten bis heute: Mitglieder sind quasi Eigentümer und Nutzer des Unternehmens, denn sie beteiligen sich mit Geschäftsanteilen an der Genossenschaft. So kommt diese zu Eigenkapital und wird handlungsfähig. Sie kann, je nach Branche, als Bank Kredite geben, als Einkaufskooperative Waren einkaufen oder eben als Wohnungsgenossenschaft Wohnungen bauen und vermieten.